

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2088) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111.090) und Deutschland halbjährlich Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganz Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 81.80. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telephon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile 10 Rp. 20 Rp.  
Inland 15 " 20 "  
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennm.) 18 " 25 "  
Übrige Schweiz 18 " 25 "  
Ausland 20 " 25 "  
Anzeigenannahme für das Inland und Feldbach:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;  
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 85.80; und übrige Zweiggeschäfte.

## Die Landesrechnung 1935 im Landtag.

Der Landtag hat in seiner Sitzung vom 23. Juli die Landesrechnung einstimmig genehmigt.

Die Behandlung gab wie immer Anlass zu verschiedenen Anfragen, da naturgemäß in der Landesrechnung nur die Hauptposten aufscheinen können. Regierungschef Dr. Hoop konnte darauf verweisen, daß in den allermeisten Fällen die im Landesvoranschlag zu Beginn des Jahres 1935 festgesetzten Summen bei den einzelnen Posten nicht erreicht worden seien, daß also sparsam gewirtschaftet worden sei.

Beim Titel Allgemeine Landesverwaltung wünschte der Abgeordnete Dr. Schädlcr Aufschluß über die Verteilung der Entschädigung an die Führer der Zivilstandsregister. Für die Führung der Zivilstandsregister scheinen in der Landesrechnung 2000 Franken auf. Der Abgeordnete Dr. Schädlcr bemängelt, daß in den Impelslisten nicht immer alle Kinder, und zwar hauptsächlich die auswärts geborenen, nicht aufgeführt seien. Der Präsident klärt in dieser Sache dahin auf, daß die Zivilstandsakten aus d. Auslande manchmal erst in einem Jahre oder noch später eintröfen, und daß die Zivilstandsregisterführer diese erst dann eintragen könnten. Es werde das gewiß als Mangel empfunden, der aber nicht von den Zivilstandsregisterführern behoben werden könne.

Der Abg. Wendelin Beck erkundigt sich, was eine Ombrometerstation sei, für die Fr. 100.— ausgesetzt sei. Nach der Aufklärung durch den Präsidenten bemängelt er, daß ein Fixbesoldeter diesen Dienst versehe. Es wären hundert Familienwäter am Berg, die diese Arbeit ebenfalls machen würden. Er mache diese Messungen und Aufzeichnungen um 50 Franken. Präsident Pfr. Frommelt erklärt, daß hiezu keine besondere Kunstlei erforderlich ist, daß aber die Aufzeichnungen zuverlässig sein müßten, der Mann müßte ein zuverlässiges Abschätzungsvermögen haben, blau sehen dürfte er nie.

Bei Titel V Abgaben bemängelt Wendelin Beck die noch ausständigen Alkohollsteuern, man solle solche Wirtschaften schließen, deren Besitzer nicht prompt abliefern, da sie lediglich Staatsgelder verwalteten. Regierungschef Dr. Hoop erklärt, daß die Steuerverwaltung das Mögliche tue, die Abgaben hereinzubringen. Es sei aber so etwas wohl leicht ge-

sagt, nicht aber so leicht getan, da manchmal auch Existenz und vielköpfige Familien durch solche Maßnahmen brotlos würden.

Bei Titel VI Post, Telephon u. Telegraph erwähnt Regierungschef Dr. Hoop, daß im Jahre 1935 das Postergebnis das höchste seit Bestand d. Postvertrages mit d. Schweiz. Die Summe der Einnahmen ist in der Landesrechnung mit 495,781 Fr. verzeichnet.

Bei Titel VII Gericht und Polizei ersucht der Abg. Dr. Schädlcr um Aufklärung über die Kosten der Stellvertretung des Landrichters. Regierungschef Dr. Hoop erklärt, daß diese Kosten aus dem langwierigen und umfangreichen Ehecheidungsprozeß Dr. Wilh. Beck herrührten.

Bei Titel VIII Sanität bemerkt Dr. Schädlcr, es falle ihm auf, daß einzelne Posten überschritten worden seien. Es sei doch eine Abmachung vorhanden, daß bei der Behandlung eines diphtheriekranken Kindes nur das Serum und rund 3 Franken Injektionsgebühr bezahlt würden. Regierungschef verweist die einzelnen Posten und erklärt, daß diesen Abmachungen nachgelebt worden sei. Der Abgeordnete Dr. Schädlcr ist durch die Aufklärung befriedigt.

Am Schluß der Debatte über die Landesrechnung regt der Abg. Ferdi Risch die Einführung einer Hagelversicherung an. Regierungschef Dr. Hoop verweist auf die hohen Prämien einer solchen Versicherung, nimmt aber die Anregung zu weiterem Studium zur Kenntnis.

Die Landesrechnung schließt bei 1,962,373 Franken Einnahmen und 1,893,235 Franken Ausgaben mit einem Ueberschusse von 69,138 Franken ab. Regierungschef Dr. Hoop erklärte: Alles in allem kann ich versichern, daß die Regierung bemüht war, nur das Allernotwendigste auszugeben, die Einnahmen zu vermehren und die Ausgaben so niedrig zu halten, als nur irgend möglich war.

## Eine Subventionierungsdebatte im Landtag.

Ueber die Subventionierung des Klosterneubaus in Schaan herrschen im Volke verschiedene Ansichten. Wer auch den Schwestern in ihrer knappen Lage die Subvention von Sergen gönnen möchte, hatte vielfach doch Bedenken wegen eines für andere private Bauten etwa aufscheinenden Präjudizfalles. Hören wir nun die Debatte des Landtages, die den Fall nach allen Seiten hin beleuchtet.

Liebe klingen wohl schön, doch vermögen sie die böse Erinnerung nicht zu löschen. Wir haben schon als harmlose Kinder zu sehr unter dem Haß der Dörfler gelitten. Und die Gegenwart gar bleibt von ihnen unberührt! Ober Glauben Sie, es trüge nicht den Fluch der Lächerlichkeit an sich, wenn ich den Rainedörflern da unten durch Ihren Mund verkünden ließe, daß ich verschöndert und liebevoll überredet gedenke, aber auf ihrer hellen Dorfstraße nicht sicher bin, daß ich danach noch sicher die Schwelle meines Heimes lebend betreten würde."

"Das ist nicht wahr, soweit vergißt sich gar kein Rainedörfler, da stehe ich für sie ein!"

"Versprechen Sie nicht zu viel, Herr Doktor, Sie könnten einst beschämt vor mir die Augen niederschlagen müssen. Eine Maria vom Raine hat schon erfahren müssen, wie groß der Haß ihrer Hörigen ist. Seitdem leben wir in einer freiwilligen Verbannung u. ich habe nicht Lust, die heutigen Rainedörfler auf die Probe zu stellen."

"Wollen Sie alte Sünden wieder erstehen und die Kinder für der Väter Vergehen büßen lassen? Man soll nicht ans Licht ziehen, was Jahrhunderte mit Staub und Moder bedecken!"

"Soll man nicht? Man sagt, es sei die Ru-

Präsident verliest das Besuch der Schwestern und das Empfehlungsschreiben des Hochwürdigen Herrn Bischofs Dr. Laurentius von Chur und gibt den Antrag der FK bekannt, die in Anbetracht der ermöglichten Arbeitsbeschaffung und der beträchtlichen Arbeitsgelder, die durch diesen Bau der liechtensteinschen Arbeiterschaft zugeführt werden könnten, eine Berücksichtigung des Besuches mit einer Subvention von Fr. 5000.— vorschlägt unter der Bedingung, daß diese Landessubvention nur zur Auszahlung an inländische Gläubiger verwendet werde.

Abg. Dr. Schädlcr: befürwortet eine Beitragsleistung sehr, da es sich um eine große Arbeitsbeschaffung handelte, die nicht alle Jahre wiederkehre, sondern in einem Jahrzehnt vielleicht nur einmal vorkomme. Auch sei die Krankenpflege dieser Schwestern schon des öfteren als große Wohltat empfunden worden, was er als Arzt am besten zu beurteilen in der Lage sei. Die Schwestern seien aufopferungsvoll, auf diesem Gebiete sehr tüchtig und erfahren, so daß eine Beihilfe in der vorgeschlagenen Höhe ruhig verantwortet werden dürfe.

Abg. Peter Büchel: unterstützt die Ausführungen Dr. Schädlers wärmstens und weist darauf hin, daß, wenn heute ein so großer Bau ausgeführt würde, das Land auch gezwungen wäre, zur Behebung der Arbeitslosigkeit einen Landesbeitrag in vielleicht noch größerer Höhe zu gewähren. Besonders aber von sozialem Gesichtspunkte aus möchte er eine Beihilfe sehr empfehlen, da die Schwestern erfahrungsgemäß in weiten Kreisen des Volkes vorbildliche Krankendienste leisten.

Abg. Wendelin Beck: macht auf die Folgen der Gewährung einer Subvention aufmerksam. Nicht nur das Kloster in Schaan habe sich überbaut, sondern auch verschiedene Liechtensteiner, und mit dem gleichen Recht können auch diese Liechtensteiner morgen kommen und um eine Subvention anfragen.

Präsident: glaubt, daß eine gewisse Berechtigung der Gleichstellung einerseits vorhanden sei, soferne man das Kloster als etwas Privates ansehe, andererseits aber seien liechtensteinsche Schuldner schon längst unterstützt worden. Dadurch sei der Privatwirtschaft schon vieles zugeflossen. Auch seien reichliche Subventionen für Kulturverbesserungen und anderes ausgeschüttet worden. Er glaubt, daß nicht eine Ungerechtigkeit gegenüber den Privaten geschehe, wenn dem Kloster eine Subvention gewährt werde.

Abg. Ferdi Risch: verweist auf die Beschäftigung von 60—70 Arbeitern beim Klosterbau, die sich aus verschiedenen Gemeinden rekrutieren. Es seien über Fr. 200,000.— an Arbeitslöhnen ausbezahlt worden. Das Geld sei auswärts beschafft worden und man müsse den Schwestern dankbar sein für diese Arbeitsbeschaffung in jener schweren Zeit. Er empfiehlt die vorgeschlagene Beihilfe bestens.

Abg. Heidegger: Die Allgemeinheit und besonders das Gewerbe seien sehr erboft über die Ausschüttung dieser Subvention, was aber daher komme, weil sie nicht wissen, wie die ganze Sache stehe. Er für sich als Abgeordneter könne, nachdem er gehört habe, wie es gemacht worden sei, nicht mehr gegen eine Subvention sein.

Präsident: Die Schwestern waren der Defektivität nicht verantwortlich. Sie haben das Mögliche getan, das inländische Gewerbe zu berücksichtigen und es zu befriedigen. Sie haben vielleicht besser gearbeitet als andere, denen es besser zugestanden wäre, es zu tun. Es wurde ihnen manches in die Schuhe geschoben, was auf ein anderes Konto zu schreiben war. Sie gaben die Fenster an ein inländisches Gewerbe und trotzdem sind sie im Auslande gemacht worden. Das Verhältnis dessen, was im Inlande gearbeitet worden, läßt eine Beihilfe leicht verantworten.

Abg. Ferdi Risch: betont, daß auch andere Arbeiten im Lande gemacht worden seien, wo das Gewerbe nicht auf seine Rechnung gekommen sei. Beim Klosterbau jedoch seien die Arbeiter und das Gewerbe nicht zu Schaden gekommen. Unsere Gewerbetreibenden seien in erster Linie bevorzugt worden bei der Zahlung.

Abg. Elchuch: findet einen Unterschied zwischen einem Privatmann und einem Kloster. Ein Kloster sei ein religiöses und nicht privates Institut, ein Segen für ein Land und eine Gemeinde und er empfiehlt einen Landesbeitrag wärmstens.

Abg. Ludwig Ospelt: befürwortet die Ausschüttung der vorgeschlagenen Subvention bestens, da es sich um einen gemeinnützigen Zweck handle, jedoch solle das Geld nur an inländische Unternehmer ausbezahlt werden.

Abg. Wendelin Beck: stellt die Frage, wie sich das Land stelle, wenn sich auf Grund dieser Subvention Liechtensteiner an das Land wender um eine Unterstützung zu Bauschulden.

Präsident: erwidert: daß das Land bereits einen Kredit von Fr. 20,000.— für solche

## Feuilleton

### Die Tränen der Maria vom Raine

Roman von Marie Oberparleitner.

"Was wissen Sie vom Rainedorf und seinem Gebieter? Als Kind haben Sie jedenfalls das Heimatdorf verlassen, um im ersten Studium sich den Weg durch das Leben zu bahnen. Was Sie von Haß und Zwietschacht hier gehört, ist nur Hörensagen, aus einseitiger Quelle entsprungen; es steht Ihnen demnach schlecht an, zu mahnen und zu warnen!"

"Ich mahne nicht und warne auch nicht, ich stehe nur für die Rainedörfler da unten ein, die meine Heimatgenossen sind, und die ich vor allzustrengen Herrenhänden bewahren möchte; aus mir spricht allein das Zugehörigkeitsgefühl. Ich wollte ein Apostel des Friedens sein, der den Haß sterben läßt, um dafür die Flagge der Liebe zu hissen; ich sehe aber, ich habe mich hierin getäuscht; Maria vom Raine ist Zoll um Zoll die Vertreterin ihres Geschlechts."

"Das bin ich auch, Herr Doktor, und bin stolz darauf. Ihre Worte von Verführung u.

gel eines Seehofers gewesen, die das Herz Marias vom Raine einft durchbohrte, ... da mag die Mahnung vom Vergehen und Vergessen für Sie, Herr Doktor, ein sehr bequemes Brevier sein!"

"Maria vom Raine!"

Messerscharf fiel der Ruf von seinen Lippen und stahlhart lagen beider Blicke ineinander; dann neigte sie kühl ihr hochmütiges Antlitz.

"Ich danke für Ihre Güte und wiederhole nur noch einmal, daß ich davon keinen Gebrauch mache. Wetter Konrad wird alles zu meiner Zufriedenheit ordnen, ich bin, wie gesagt, nicht gern in der Hand eines Hörigen. Aber eines mögen Sie Ihrem Herrn Vater als Vorsteher des Dorfes übermitteln. Falls irgend ein Dörfler in Not ist oder etwas zum Nutzen der Rainedörfler verbessert werden soll, für das die beschränkten Mittel der Gemeinde nicht langen, dann möge er sich im Interesse seiner anvertrauten Gemeindeglieder jederzeit ungeheut an mich wenden; für die Not und das Leid meiner Hörigen werde ich zu jeder Stunde das richtige Verständnis und eine offene Hand haben."

Einen Augenblick flammte ein Blitz des Hasses über sein unbewegtes, eisiges Antlitz, dann neigte auch er stumm das Haupt und

schrift der Türe zu. Sie aber sah ihm triumphierend nach, und als hinter ihm die Türe einklinkte, strich sie sich mit stolzem Lächeln über die hohe Stirn und sah blinkenden Auges Konrad entgegen.

"Habe ich nicht Rache genommen, vollwertige Rache? Der stolze, im Verkehr mit der gebildeten Welt feinfühlig gewordene Sohn trägt nun schwer an der Verachtung, die die ehrlose Tat seines Vaters nach sich gezogen. Wie stolz, wie unnahbar konnte ich vor ihm stehen und ihm seine Gnade vor die Füße werfen, und daß ich es konnte, das danke ich dir, nur dir ganz allein, und ich werde es dir nie vergessen!"

In heißer Erregung ruhten ihre glänzenden Augen auf ihm; er umschlang leicht ihre Schultern und umfaßte mit warmem Druck ihre kleine Rechte.

"Liebe, gute Maria, mein stolzer, treuer Kamerad!"

Mit weichem Lächeln legte sie ihr Haupt an seine Schulter.

"So ist es recht, Konrad, dein stolzer, treuer Kamerad! Und nun laß uns zu deiner Mutter gehen. Die Sichtung hat wohl Zeit bis morgen."

Und Hand in Hand schritten sie zur Gesellschaft zurück.